Walter Klimt

Freikirchen in Österreich

Eine weltweit einzigartige Kirche

Unter der Headline „weltweit einzigartig“¹ berichteten Medien am 26. August 2013 von der staatlichen Anerkennung der Kirche „Freikirchen in Österreich“,² dem Zusammenschluss des Bundes der Baptistengemeinden, des Bundes Evangelikaler Gemeinden, der Elaiia Christengemeinden, der Freien Christengemeinde – Pfingstgemeinde und der Mennonitischen Freikirche.

Wie kam es dazu? In welcher Situation standen und stehen die Freikirchen in Österreich? Was bedeutet dieser Zusammenschluss im ökumenischen Miteinander? Wie versteht sich diese neue Kirche? Inwieweit ist dieser Zusammenschluss auf andere Länder übertragbar?

Der Beantwortung dieser Fragen lege ich den Text meines Vortrags „Österreich ist anders“ zugrunde, den ich am 28. November 2013 im Juridicum Wien anlässlich eines Symposiums der österreichischen Gesellschaft für Kirchenrecht zur Anerkennung der Freikirchen hielt.³ Die dort gemachten Ausführungen sollen im Folgenden vertieft und erläutert werden.

Freikirchen in der Warteschleife

Waren die Baptisten und mit ihnen viele weitere evangelische Freikirchen europa- und weltweit schon lange als Kirchen anerkannt, so war es in Österreich eben anders. Seit Jahrzehnten versuchten sie, die staatliche Anerkennung als Kirche zu erreichen. Den ersten Antrag stellten die Baptisten bereits 1906. Ihre Anträge wurden verschleppt oder einfach nicht behandelt.

Anfang dieses Jahrtausends änderte sich die Situation durch die Verschärfung des Anerkennungsrechtes durch das Bekenntnisgemeinschaftsgesetz 1998 schlagartig. Nun wurden ihre Anträge zumindest abgelehnt, weil sie die Mindestzahl von rund siebzehntausend Anhängern und Anhängerinnen nicht erreichten. Alle Freikirchen empfanden diese Situation als eingetragene religiö-

¹ Vgl. Tageszeitung DER STANDARD vom 26. August 2013: „Fünf Freikirchen bildeten Bündnis – Laut Kultusministerin Schmied „weltweit einzigartig“; www.news.at vom 26. August 2013 u. v. m.

² Siehe BGBl. II Nr. 250/2013.

³ KLIMT, WALTER: Österreich ist anders, in: österreichisches Archiv für recht & religion (öarr) 2013, 379-382.

se Bekenntnisgemeinschaft mit ihren massiv unklaren Rechtsverhältnissen als nicht zufriedenstellend, als diskriminierend und ungerecht.

Wie sah in diesen Jahrzehnten die Anerkennung seitens der staatlich anerkannten Kirchen aus? Wie wurden die Freikirchen seitens der Gesellschaft wahrgenommen? Welche Auswirkungen hatte diese Nicht-Anerkennung auf die Freikirchen selbst? Wie konnten sie sich dennoch behaupten? Diese Fragen bieten sich für Theologiestudierende für ihre zukünftigen Masterarbeiten und Dissertationen in der österreichischen Freikirchenforschung an.⁴

Vertiefung

Gründe für die sehr eigene Situation der protestantischen Freikirchen in Österreich liegen in der Geschichte des Landes und gehen zurück in die Reformationszeit. Die Reformation nahm breite Teile des Landes ein. Wien als Zentrum war evangelisch. Die Täuferbewegung breitete sich ebenfalls rasant aus. Vor den Toren Wiens erlebte Nikolsburg eine täuferische Reformation unter Dr. Balthasar Hubmaier. Doch all das endete mit Vertreibungen der Evangelischen und dem dazugehörigen Geheimprotestantismus in Österreich sowie der Ermordung der Täufer, denn Österreich wurde verbunden mit dem Herrscherhaus Habsburg, dem Kernland der Gegenreformation. Die Geschichte war von der Ablehnung und der Bekämpfung der Protestanten geprägt. Die Geschichte der Evangelischen Kirchen in Österreich zeigt ebenfalls, wie lang der Weg zur Anerkennung war. 1861 kam es zum Protestantendekret und 1961 zum Protestantengesetz. Auch wenn die Anfänge der Baptisten in Österreich auf das Jahr 1845 zurückgehen, hatte es schon seinen Grund, warum die erste Gemeinde erst 1869 entstand. In diesem Jahr wurde es per Gesetz überhaupt erst möglich, von einer Religionsgesellschaft in eine andere zu wechseln.⁵ In solch einem Umfeld gab es keinen Platz für protestantische Freikirchen – sie wurden als Sekten diffamiert. Staatliche Stellen und deren Beamte sahen sich als Erfüllungsgehilfen der dominierenden römisch-katholischen Kirche, diese Sekten zu verhindern, wenn sie Anträge der Freikirchen liegen ließen und einfach nicht behandelten. Die Freikirchen waren somit genötigt, ihre Rechtspersönlichkeit über sogenannte Hilfsvereine zu leben, obwohl das Vereinswesen in Österreich nicht für die Religionsausübung vorgesehen war.⁶ Andererseits war aus den Reihen der Freikirchen immer wieder zu hören: Wir brauchen keine Anerkennung durch Menschen! Die erlebte Ablehnung verfehlte ihre Wirkung bei den freikirchlichen Christen eben auch nicht. Durch ihr Erleben wurden sie anti-ökumenisch geprägt. Das zeigt sich auch darin, dass von den Freikirchen bis heute nur der Bund der Bap-

⁴ Vgl. a. a. O. 379.

⁵ Siehe RGBI. Nr. 13/1869.

⁶ Siehe state.gift/anerkannte-religionsgemeinschaften-osterreich_3711899.html; siehe Vereinsgesetz 1867 § 3a.

tistengemeinden in Österreich Mitglied des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich ist und das auch nur mit beratender Stimme.

Als Österreich im Jahr 1995 Mitglied der Europäischen Union wurde, war der Handlungsbedarf klar: Nichtanerkannte Kirchen und Religionsgemeinschaften konnten nicht länger im gesetzesfreien Raum bleiben. So kam es im Jahr 1998 zum Gesetz für religiöse Bekenntnisgemeinschaften. Mit diesem Gesetz wurde einerseits eine Rechtspersönlichkeit als Vorstufe zur vollen Anerkennung verliehen, die allerdings in anderen Gesetzen wie dem Personenstandsgesetz, der Bundesabgabenordnung, dem Arbeitsgesetz, dem Baurecht etc. keinen Niederschlag fand, also zur totalen Rechtsunsicherheit führte, und andererseits eine absolute Verschärfung des bestehenden Anerkennungsgesetzes für Kirchen und Religionsgemeinschaften brachte. Für eine Anerkennung als Kirche oder Religionsgemeinschaft benötigt der Anerkennungsbewerber z. B. eine Mitgliederzahl von zwei Promille der Bevölkerung. „Wohl zu Recht wurde diese Bestimmung im Schrifttum als ‚Anerkennungsverhinderungsvoraussetzung‘ bezeichnet.“⁷ Erstaunlich war, dass auch alle Klagen beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte keinen Erfolg brachten, obwohl dieser in solchen Fragen immer die „fair opportunity“ einforderte.⁸

Höchst bemerkenswert ist es in solch einem Umfeld, dass mit einer Fachtagung zum Thema „Religionsfreiheit in Österreich – zwischen Privilegierung und Diskriminierung“ im Jahr 2010 ein Arbeitskreis konstituiert wurde, „der sich die Aufgabe stellte, eine Brücke zwischen den Freikirchen und den Erfordernissen des österreichischen Kultusrechts zu bauen.“⁹ Die Federführung übernahm das Institut für Rechtsphilosophie, Religions- und Kulturrecht an der Universität Wien. Mit dabei waren unterstützend „Iustitia et Pax“ von römisch-katholischer Seite, die „Evangelische Allianz“, der Verein „Weg der Versöhnung“, ebenfalls römisch-katholischer Hintergrund, und Vertreter der Evangelischen Kirche sowie der betroffenen Freikirchen.

Freikirchen – eine junge Geschichte

Die Geschichte der Freikirchen in Österreich ist im Gegensatz zu vielen Teilen Europas und der gesamten Welt noch sehr jung. Die erste Baptistengemeinde Österreichs entstand zwar schon 1869 in Wien, die erste Pfingstgemeinde in den 1920er Jahren ebenfalls in Wien. Zur Gründung von Bündeln solcher Gemeinden kam es jedoch erst in den Vierziger- und Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit entstanden auch die ersten mennonitischen Gemeinden in Ös-

⁷ SCHINKELE, BRIGITTE: Gesetzliche Anerkennung der „Freikirchen in Österreich“ aus religionsrechtlicher Sicht, in: öarr 2013, 357-363, 358.

⁸ A. a. O. 361.

⁹ SCHWARZ, KARL W.: Laudatio, in: öarr 2013, 225-229, 225.

terreich. Mit einer Vorgeschichte ab den Siebzigerjahren erfolgte die Gründung des Bundes Evangelikaler Gemeinden in den Neunzigerjahren. Der Bund der Elaia Christengemeinden entstand erst im gegenwärtigen Jahrtausend, während seine Ursprünge in den Achtzigerjahren liegen.

Diese späte Entwicklung „überrascht“ in Österreich, da die Freikirchen weltweit auf die Täufer der Reformationszeit zurückgehen, und diese Bevölkerungsgruppe auch in Österreich groß war. Die Mennoniten gingen unmittelbar aus den Täufern hervor; die erste baptistische Gemeinde entstand 1609 in Amsterdam.

Die Täuferbewegung nahm ihren Anfang 1525 in Zürich, gelangte aber bald auch in Österreich zur Blüte. Betrachtet man sie als den Ursprung der neuzeitlichen Freikirchen, so weist Österreich eine längere freikirchliche Geschichte als die meisten anderen Staaten der Welt auf. Keinesfalls sind Freikirchen daher ein „Import aus Nordamerika“, wie viele Menschen hierzulande denken.¹⁰

Vertiefung

Die junge Geschichte der Freikirchen in Österreich ist, wie oben schon erwähnt, durch Österreich als Kernland der Gegenreformation zu erklären. Im letzten Jahrhundert wurde Österreich gern als „Friedhof der Missionare“ bezeichnet. Ablehnung seitens der Kirchen und der Gesellschaft sowie der damit verbundene Rückzug der Freikirchen in ihre oft völlig eigene Welt trugen das Ihre dazu bei. Natürlich gab es in den Ortsgemeinden der Freikirchen aufgrund internationaler Verbindungen und herausragender Einzelpersönlichkeiten auch Ausnahmen. Ein weiterer Grund für diese junge Geschichte ist sicherlich auch in der Verankerung der Österreicher im Katholizismus zu sehen. Auch wenn sich Einzelne nach ihrer sogenannten Bekehrung oft massiv gegen „die Kirche“ aussprachen und sich von dieser abwandten, blieben sie im letzten Jahrhundert in ihrer österreichischen Seele meist katholisch, mit allen dazugehörigen Auswirkungen.

Bewegung kommt in die Geschichte der Freikirchen in Österreich durch die zunehmende Säkularisierung und Internationalisierung der Bevölkerung sowie aufgrund der Veränderungen der Denk- und Lebensschemata von der Moderne in die Postmoderne.

Freikirchen entdecken einander sehr spät

Während die deutschen Freikirchen schon längst in der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) verbunden waren, entwickelte sich das Miteinander der Freikirchen in Österreich nur langsam. Vielleicht hatte das in der jungen Geschichte der Freikirchen mit herausfordernden und anfänglichen Kinder-

¹⁰ Vgl. KLIMT, Österreich, 379 f. (wie Anm. 3).

krankheiten zu tun. Leicht nahm sich die eine oder andere Gruppierung als etwas Besseres oder als richtend-richtiger wahr. Dennoch kam es vor Ort und regional mehr und mehr zum Zusammenwirken von freikirchlichen Gemeinden. Christen unterschiedlicher Gemeinden entdeckten einander. Es ging von der Basis aus; Christen und Christinnen fragten weniger nach der Denomination, sondern nach dem Erleben Gottes. Das erste offizielle Vier-Bündetreffen fand erst Anfang dieses Jahrtausends statt.¹¹

Im Frühjahr 2011 trafen einander österreichische Leitende der Baptisten-gemeinden, der Evangelikalen Gemeinden, der Mennonitischen Freikirche und der Freien Christengemeinde. Beim Treffen wird der Wunsch klar, sich stärker zu verbinden, um gemeinsam für die Menschen, die Politik und die Gesellschaft in Österreich hilfreich zu sein. Als Freikirchen in Österreich möchten sie ein Christsein vermitteln, das lebendig und ansprechend ist und Menschen die Kraft Gottes erkennen lässt.

Diese Verzögerung könnte den Freikirchen natürlich seitens anderer Kirchen vorgeworfen werden, allerdings wissen auch diese um jahrhundertelange Verspätungen.¹²

Vertiefung

2006 wurde nach der Zukunft der sogenannten Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Gemeinden Österreichs (ARGEGÖ) gefragt.¹³ Aufgrund der Entstehung des Bundes Evangelikaler Gemeinden in den 1990er Jahren, kam die ARGEGÖ, einst die Plattform der Zusammenarbeit evangelikaler Gemeinden inner- und außerhalb der bestehenden Bünde mit einer antiökumenischen und anticharismatischen Ausprägung, in eine Identitätskrise. Auf den Vorschlag der Baptisten Dietrich Fischer-Dörl und Walter Klimt, eine Vereinigung evangelischer Freikirchen nach dem Vorbild Deutschlands zu gründen, wurde überhaupt nicht eingegangen. Dennoch waren die späten 1990er Jahre sowie die ersten zehn Jahre dieses Jahrtausends davon geprägt, dass mehr und mehr ideologische Mauern zwischen den unterschiedlich geprägten Freikirchen fielen. Die Kämpfe des letzten Jahrhunderts hatten zwar noch ihre Nachwehen, doch wichen sie mehr und mehr dem Unbehagen und dem Unverständnis darüber, welche sich bei den Mitgliedern der Gemeinden breit machten, insbesondere bei den Jugendlichen und Jungen Erwachsenen. Internationale Geschwister mit ihren unterschiedlichen Prägungen, teils ökumenisch, teils charismatisch gesinnte Evangelikale, verstärkten diese Bewegung. Nicht mehr intellektuelle Wahrheitsdiskussionen

¹¹ Zu diesem versammelten sich die Bünde der Baptisten, der Brüder, die sich später dem Bund Evangelikaler Gemeinden anschlossen, der Evangelikalen und der Mennoniten.

¹² Vgl. KLIMT, Österreich, 380 (wie Anm. 3).

¹³ Eine von vier Zusammenarbeitsbereichen der Christen in Österreich neben der Evangelischen Allianz, dem Ökumenischen Rat der Kirchen und dem Runden Tisch – Weg der Versöhnung.

bestimmten die Begegnungen (entsprechend dem Geist der Moderne), sondern (postmodern) die Sehnsucht nach dem Erleben Gottes. Gemeindegliedern genügte es nicht mehr, dass manche Lehre als biblisch richtig behauptet wird, sondern sie wollten, dass sie auch als solche erlebt wird.

Der Bund der Baptistengemeinden in Österreich befand sich in diesem Umfeld bei Kirchen und Freikirchen immer zwischen allen Stühlen: Den einen zu fromm und den anderen zu kirchlich. Doch genau so wurde er zum Brückenbauer. Im Jahr 2010 nahm die Delegiertenversammlung der Baptisten die von Walter Klimt eingebrachte Vision „Eine von Gott gewirkte Erweckung in Österreich erleben“ und die dazugehörige Mission „Aufbau bestehender und Gründung neuer gesunder Gemeinden“ an.¹⁴ Kaum jemand dachte wohl zu diesem Zeitpunkt, dass zwei von drei formulierten Zielen so schnell Realität werden würden. Diese Ziele waren folgendermaßen beschrieben:

Erstens: „Zusammenarbeit aller evangelischen Freikirchen (siehe Joh 17,20-26) – um die freikirchliche Stimme in unserem Land zu stärken. Den Freikirchen gehört die Zukunft in diesem Land. Die Zusammenführung aller Freikirchen ist hier gefragt.“¹⁵

Zweitens: „Einnahme des uns als Freikirchen angemessenen Platzes (siehe Apg 2,47) – in der kirchlichen und gesellschaftspolitischen Landschaft Österreichs mit allen Rechten und Pflichten. Hier spielen Fragen der rechtsstaatlichen Anerkennung, der kirchlichen Beziehungen, der gesellschaftlichen Relevanz und der Öffentlichkeitswirkung eine Rolle.“¹⁶

In dieser Phase wurde noch von manchen Verantwortlichen des Baptistenbundes angefragt, ob solche Zielformulierungen für andere Freikirchen nicht doch als Vereinnahmung missverstanden werden könnten.

Als im Herbst 2010 Reinhold Eichinger als stellvertretender Vorsitzender des Bundes Evangelikaler Gemeinden bei den Baptisten für ein neuerliches Bündentreffen wie 2000 und 2004 anfragte, schlug Walter Klimt vor, zu diesem auch die Freien Christengemeinden/Pfingstgemeinden einzuladen. So kam es auf Einladung von Reinhold Eichinger vom 14. bis 15. April 2011 in Alberndorf zu jenem historischen ersten Treffen der freikirchlichen Bünde inklusive der Freien Christengemeinden. Aufgrund des Austausches zu einem von Walter Klimt vorgelegten Papier „Vier Wege zur Anerkennung“, kam es zur Gründung von zwei Arbeitskreisen: AK Dach – wir wollen zusammenrücken – mit Walter Bösch, stellvertretender Vorsitzender der Freien Christengemeinden, als Vorsitzendem und zum AK Anerkennung – wir wollen diesen Weg gemeinsam koordinieren – mit Walter Klimt, Generalsekretär der Baptisten, als Vorsitzendem. Obwohl der AK Dach früher mit seiner Arbeit begann, wurde dieser durch die Dynamik des

¹⁴ Vgl. KLIMT, WALTER: Bericht des Missionssekretärs; in: Berichtsheft zur Bundeskonferenz 2010 des Bundes der Baptistengemeinden in Österreich, 22.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

AK Anerkennung im starken Zusammenwirken mit dem Institut für Rechtsphilosophie, Religion- und Kulturrecht überholt. So lag zum zweiten Treffen der Bünde vom 17. bis 18. April 2012, nun auch mit den Elaiä Christengemeinden, ein fertig ausgearbeitetes Freikirchengesetz vor, welches danach ins österreichische Parlament hätte eingebracht werden sollen. Dieses Gesetz folgt dem österreichischen Weg, wonach jede religiöse Tradition ihr eigenes Gesetz hat, die katholische, die evangelische, die altoriental-orthodoxe, die islamische und die jüdische Tradition. Unter diesem Gesetz hätte jede einzelne Freikirche ihre eigene Anerkennung anstreben können. Das Aufmerksamwerden auf diesen Gesetzesentwurf führte im Kultusamt sowie in dessen Umfeld zu erheblicher Unruhe. So kam es im Juli 2012 zu einem Gespräch im Kultusamt, wo den Vertretern der Freikirchen vorgeschlagen wurde, sich zusammenzuschließen und so die erforderliche Mindestmitgliederzahl für die Anerkennung zu erreichen. Diesen Weg, den Walter Klimt in seinem Papier „Vier Wege zur Anerkennung“ als zweiten Weg vorstellte und den er als zwar äußerst faszinierend und Joh 17 gemäß bezeichnete, aber aufgrund seiner Kenntnis der freikirchlichen Szene als höchst unwahrscheinlich titulierte, schlugen nun die fünf Freikirchen ein. Ob das Kultusamt zu dieser Zeit solches für möglich hielt, bleibt dahingestellt – es darf aber bezweifelt werden. Unglaublich erscheint es, wie innerhalb eines Monats eine fertig ausgearbeitete Verfassung mit den gemeinsamen Glaubensgrundsätzen vorlag und Anfang Dezember alle fünf Freikirchen diesen Weg mit über 99 % in ihren Delegiertenversammlungen bestätigten. Grund dafür sehen die damals beteiligten Leitenden der Freikirchen in einem vom Heiligen Geist gewirkten Prozess des Zusammenwachsens, des Einander-Vergebens und der Erkenntnis, dass die Freikirchen so viel verbindet und sie nur Nuancen unterscheidet. Sie erkannten, dass andere Kirchen und Religionsgemeinschaften eine viel größere Bandbreite an Menschen mit ihren oft extrem konträren Überzeugungen beherbergen als sie selber: Von Menschen, die nicht glauben und oft nur nominell dazugehören, bis zu Menschen, die die Überzeugungen der jeweiligen Kirche oder Religionsgemeinschaft teilen.

Freikirchen verzehnfachen sich

In der Missionsgeschichte war Österreich in den Sechziger- und Siebzigerjahren weltweit als „Missionarsfriedhof“ verschrien. Die bestehenden Bünde wuchsen einige Jahrzehnte kaum. Als kleine, staatlich nicht anerkannte, für viele deshalb im Sekteneck angesiedelte Freikirchen war das ein Überlebenskampf. Umso beeindruckender ist in den darauffolgenden Jahren der Mut, neue Gemeinden zu gründen.

In den letzten dreißig Jahren hat sich die gesamte freikirchliche Szene in Österreich verzehnfacht. Zählten die Freikirchen zu Beginn der Achtzigerjahre zwischen 4500 und 6000 Gottesdienstbesucher, so besuchen heute 45000 bis

60 000 Menschen freikirchliche Gottesdienste. Übrigens ist dieses Wachstum auch im Europavergleich erstaunlich.

Bestehende Bünde haben sich in dieser Zeit meist verdreifacht, und viele neue Freikirchen kamen hinzu. Dabei ist der Beitrag der Christen und Christinnen aus Asien, Afrika und Südamerika sowie aus Osteuropa ein wesentlicher. Aber auch mehr und mehr österreichisch-stämmige Mitbürger und Mitbürgerinnen finden in deutschsprachigen und internationalen Gemeinden ihr Zuhause. Menschen aus unterschiedlichsten Ländern dieser Welt brachten die Selbstverständlichkeit eines lebendigen Christseins mit sich. Das hilft Österreich sehr!¹⁷

Vertiefung

Solch ein Schritt des Zusammengehens ist meist nur in Extremsituationen möglich. In Österreich war es nach Meinung der Hauptverantwortlichen der Freikirchen mehr vom Aufbruch als vom äußeren Druck abhängig. Die Zukunft wird es zeigen.

Freikirchen in Österreich weltweit einzigartig

Weltweit stellen die Freikirchen eine anerkannte und wachsende Größe in der christlichen Landschaft dar. Weit mehr als eine halbe Milliarde Gläubige ist ihnen zurechenbar. Die gute Zusammenarbeit vieler Freikirchen ist weltweit bekannt. Die vorliegende österreichische Gründung einer gemeinsamen Kirche durch Freikirchen unterschiedlicher Denominationen ist allerdings weltweit einzigartig.

Nirgendwo sonst haben sich bisher Freikirchen dieser Bandbreite zu einer gemeinsamen Kirche vereint. Die österreichischen Freikirchen selbst sehen jedoch gerade in ihrer Buntheit und Vielfalt eine Bereicherung. „Denominationen“ sind für sie im Wesentlichen „Benennungen“, wie es der Bedeutung des Begriffs entspricht. Konfessionell sind sie den protestantischen Kirchen zuzuordnen. Viel mehr als konfessionelle Unterschiede steht für sie jedoch die Lebendigkeit des gelebten Glaubens gemäß der Bibel im Vordergrund. Sie betrachten sich mit allen Christen und Christinnen anderer Kirchen weltweit verbunden und teilen mit ihnen das Apostolische Glaubensbekenntnis.

Als Freikirchen in Österreich verbinden sie die freie und persönliche Entscheidung für ein Leben in der Nachfolge Christi, die Selbständigkeit und Lebendigkeit der einzelnen Kirchengemeinden sowie der Einsatz für Religions- und Gewissensfreiheit. Dieser Einsatz setzt die gesunde Trennung von Kirche und Staat voraus. Zugleich führt er dazu, dass diese beiden Größen zum Wohl der Menschen und der jeweiligen Gesellschaft partnerschaftlich zusammenwirken.¹⁸

¹⁷ Vgl. KLIMT, Österreich, 381 (wie Anm. 3).

¹⁸ Vgl. a. a. O. 381 f.

Vertiefung

Die Euphorie im Prozess des Zusammengehens war manchmal „erschreckend“. Da die Leitenden die Gemeinsamkeit ihrer Freikirchen entdeckten, wollten viele im Sommer 2012 ein komplett neues gemeinsames „Glaubensbekenntnis“, sprich: in allen Bereichen ausformulierte gemeinsame Glaubensgrundsätze erarbeiten. Letztendlich setzte sich die Auffassung durch, die Charakteristika der Freikirchen und die Verbundenheit mit allen Christen mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis zu formulieren und auf den reichen Schatz der Glaubensgrundsätze jeder Tradition der Freikirchen in Österreich hinzuweisen.¹⁹ Deshalb sind die jeweiligen Glaubensgrundsätze der fünf Freikirchen auch Anhang der Verfassung. Im Aufbau der Kirche lehnten sich die Freikirchen in Österreich stark der baptistischen Struktur an, die eine versöhnte Verschiedenheit zulässt. So wie die Baptisten die Autonomie der einzelnen Ortsgemeinde und die Gemeinsamkeit im Bund als unauflösbare Balance verstehen und so mit der Unterschiedlichkeit der Gemeinden leben können und dabei dennoch im Gespräch bleiben, setzen die „Freikirchen in Österreich“ auf die Autonomie des einzelnen Gemeindebundes mit seiner je eigenen Geschichte und seinen dazugehörigen Ausprägungen und auf die Verbundenheit in der gemeinsamen Kirche: Freikirchen in Österreich! Der zunächst von außen stark hinterfragte Plural im Namen dieser Kirche gibt davon Zeugnis.²⁰ In der hier vorgelegten Darstellung ist leider eine genauere Ausführung, was seit dem 26. August 2013 entstand, nicht möglich. Dennoch soll der Aufbau des österreichweiten, flächendeckenden freikirchlichen Religionsunterrichts in Österreichs Schulen ab Herbst 2014 nicht unerwähnt bleiben.²¹ Unglaublich was Freikirchen schaffen, wenn sie nur wollen.

Zuletzt sei all den Vertretern der Kirchen gedankt, die sich für die Anerkennung der „Freikirchen in Österreich“ einsetzten, obwohl sie seitens der Freikirchen nicht immer Anerkennung erlebten. Darüber hinaus muss der damalige Vorsitzende der Freien Christengemeinden Eduard Griesfelder genannt werden, den Gott für diesen Einigungsprozess in einer besonderen Art und Weise vorbereitet und verwendet hat. Einst wegen der Ablehnung seitens der römisch-katholischen Kirche ihr größter Kritiker, wurde er beim Runden Tisch „Weg der Versöhnung“ zu einem Netzwerker der Einheit.

Ebenso sind Reinhard Kummer als Vorsitzender der Mennonitischen Freikirche Österreich und Helmuth Eiwien, der Vorsitzende der Elaia Christengemeinden, aufgrund ihrer Weisheit und Besonnenheit zu erwähnen. Reinhold Eichinger, heute Vorsitzender des Bundes Evangelikaler Gemeinden, der aufgrund seiner Prägung sicherlich den größten Anfahrtsweg hatte, ist an dieser

¹⁹ Siehe Verfassung der „Freikirchen in Österreich“ (http://www4.baptisten.at/site/_media/baptisten/verfassung_der_freikirchen_in_o%CC%88sterreich.pdf).

²⁰ Vgl. SCHWARZ, *Laudatio*, 226 (wie Anm. 9).

²¹ Die Einrichtung des Religionsunterrichts ist in Österreich die Pflicht einer anerkannten Kirche oder Religionsgemeinschaft.

Stelle besonders für seine Offenheit zu danken. Wie viel Gutes in den letzten Jahren im ökumenischen Miteinander in Österreich passiert ist, das zeigte sich an der großartigen Mitwirkung der Freikirchen bei großen Veranstaltungen in Wien und Linz mit tausenden Menschen und der zahlreichen Teilnahme am jährlichen ökumenischen Neujahrsempfang bei Kardinal Christoph Schönborn.

Summary

Austria, once a centre of the counter-reformation, was long culturally and legislatively hostile to the protestant churches. Even though laws were passed in 1861 and 1961 to make protestant church life possible, free-churches were refused legal recognition throughout the 20th century and applications for recognition were ignored. New basic laws after the entry into the European Union in 1995 created legal security, but included barriers, which were for individual free-churches insurmountable. In a worldwide unique manner, five free-churches, having discovered common substantial areas of agreement, unified themselves in an organization, retaining thereby their internal independence, and received recognition from the state. In the last 30 years the free-churches have experienced a massive church growth.

Pastor Walter Klimt, Vorsitzender des Arbeitskreises „Anerkennung“ (15.4.2011 – 25.8.2013); Erster Vorsitzender der „Freikirchen in Österreich“ (26.8.2013 – 25.8.2015); heute Ratsmitglied der „Freikirchen in Österreich“ und Kassierer, Krummgasse 7/7, A-1030 Wien; E-Mail: walter.klimt@baptisten.at